

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 70=90 (1924)

Heft: 7

Artikel: Schrapnell oder Granate

Autor: Huber

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-3475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schrapnell oder Granate.

Von Major *Huber*, Instr.-Off. der Artillerie, Bière.

Ob das Schrapnell für unsere Feldartillerie abzuschaffen sei, wurde schon im Jahrgang 1920 dieser Zeitschrift diskutiert.¹⁾ Die Frage ist neuerdings aktuell geworden. Die Beseitigung des Schrapnells wird ernstlich erwogen und die Schrapnell-Gegner sind im Begriff, die Oberhand zu gewinnen. Der Streit der Freunde und Gegner des Schrapnells ist seit 1920 in der ausländischen Fachliteratur fortgesetzt worden, namentlich hitzig in Deutschland²⁾ in den „Art. Monatsheften“ und in „Technik und Wehrmacht“. Viel Neues wurde dadurch nicht zutage gefördert und die alte Tatsache nicht umgestoßen, die man übrigens in elementarster Weise jederzeit zahlenmäßig erhärten kann, daß im Flachbahnschuß gegen ungedeckte lebende Ziele das Schrapnell der Granate vielfach überlegen ist. Die verschiedenen Abhandlungen sind uns augenblicklich nicht gegenwärtig, doch glauben wir nicht, daß die erwähnte Tatsache von irgend einer Seite bestritten wird. Die Gründe, die gegen das Schrapnell sprechen, die auch wir zum Teil unumwunden anerkennen, sind anderer Art, hauptsächlich:

- a) schwieriges Schießverfahren;
- b) schwierige Fabrikation;
- c) Seltenheit lohnender Schrapnellziele.

Betrachten wir zuerst den letzten Einwand, der ausschlaggebend ist; denn sobald wir auf lohnende Schrapnellziele nicht mehr rechnen können, muß selbstverständlich dieses Geschloß verschwinden. Deshalb verschwand es im Stellungskrieg. Wir rechnen aber alle mit Bewegung wenigstens bei Kriegsbeginn. Es zeigt sich zurzeit, besonders in dieser Zeitschrift, eine ausgesprochene Tendenz, die Stellungen- und Materialkriegs-Erfahrungen zu überwinden und wie bis 1914 das Feuer nicht allzuhoch zu bewerten. Tut auch der Gegner dasselbe,³⁾ so werden wir sicher zu Beginn des nächsten Krieges lohnende Schrapnellziele bekommen, aber nur zu Beginn.

1) Oberst Frey, „Schrapnell und Granaten der Feldartillerie, Nr. 16; Major Bandi und Major Huber, Schrapnells und Granaten, Nr. 19.

2) Das Schrapnell ist in Deutschland abgeschafft worden. Bevor wir diesem Beispiel folgen, ist zu überlegen, ob die Maßnahme der besondern militärischen Lage unseres Landes entspricht.

3) In der franz. „Instr. sur l'emploi tactique des grandes unités“ lesen wir auf Seite 14: „L'instruction ne vise que les opérations contre un ennemi en possession d'un armement analogue au nôtre... Les opérations contre un adversaire dont l'armement et l'instruction militaire seraient nettement inférieurs font l'objet d'un autre règlement.“ Daraus ist leider nicht ersichtlich, ob die Franzosen uns mit der vorsichtigen und plumpen, aber sichern Materialtaktik beehren oder im beweglichen Verfahren behandeln würden. Da wir die französischen Feldherrn als den unsern ebenbürtig betrachten, vermuten wir letzteres.

?? | Das Flachbahngeschütz mit Schrapnell ist ausgesprochene Defensivwaffe. Vielleicht hat man bis zum nächsten Krieg etwas besseres. Der Verteidiger vergiftet rechtzeitig alles Gelände, das er preisgeben will, und sperrt so wirksamer als mit Artilleriefeuer.

Vorläufig jedoch sind wir nicht soweit und dürfen als *Verteidiger* nicht so unzufrieden sein, daß wir zuviel Flachbahngeschütze haben. Aber nur mit Schrapnells ist das Flachbahngeschütz eine wirksame Defensivwaffe. Früher betrachtete man das Flachbahngeschütz mit Schrapnells auch als Offensivwaffe; Geländeausnützung, Schild, Helm beim Verteidiger haben aber die Verhältnisse nach dieser Hinsicht geändert.

? | Wichtig für Beibehaltung oder Aufgabe des Schrapnells ist somit die Frage, ob wir den nächsten Krieg defensiv oder offensiv führen werden. Das wissen wir ebensowenig wie vermutlich irgend jemand anders. Wir können angegriffen werden, weil eine fremde Armee durch unser Land marschieren oder weil ein fremder Staat uns Gebietsteile entreißen will. Sicher erfolgt der Einbruch mit starker Uebermacht, an Zahl wie an Kriegsmitteln, oder überraschend, vielleicht ehe wir mobilisiert haben, oder beides. Somit ist *wahrscheinlich*, daß wir den Krieg defensiv beginnen und Schrapnells haben müssen. Früher oder später müssen wir offensiv werden, wenn wir den Feind wieder aus dem Land vertreiben wollen; bis dahin können die Friedensbestände an Schrapnells verbraucht sein. Die gegenwärtigen Friedensbestände jedoch sollten nicht vermindert werden. Demnach müssen zur Uebung und zum Munitionsumsatz Schrapnells verschossen und nachfabriziert werden. Die Kriegsfabrikation aber soll auf Granaten eingestellt sein.

Von diesem Standpunkt aus sind die fabrikationstechnischen Gründe gegen das Schrapnell auch bereits widerlegt. Im Frieden bestehen sie nicht. Wie früher wird man in Zukunft vorzügliche Schrapnells mit guten Zündern fabrizieren können. Niemand bestreitet im Ernst, daß man seine Kriegsvorbereitungen besser im Frieden trifft, als den Krieg abzuwarten. Das gilt auch für die topographischen Vorbereitungen.

2 | Zum ersten Punkt, schwieriges Schießverfahren, geht unsere Meinung dahin: Wenn wir auf Zeitzündergeschosse überhaupt verzichten könnten, würden wir die Abschaffung des Schrapnells befürworten und lieber auch die Defensiv nur mit Aufschlaggranaten führen. Denn besser wäre immerhin, mit Aufschlaggranaten etwas wenigeres, als mit dem an sich bessern, aber schlecht geschossenen Schrapnell nichts zu treffen. Oberst Frey schrieb dasselbe, nur mit etwas andern Worten. Wir können aber Zeitzündergranaten nicht entbehren, und deshalb müssen unsere Offiziere auch das Zeitzünder-schießen lernen. Schrapnells zu schießen ist nicht schwieriger als Zeitzündergranaten. Wir können indessen das Schießen vereinfachen und es jedem beibringen, der bis 100 zählen, mit einem Maßstab auf

der Karte messen und einige Skalen einer Maschine einstellen kann, wenn wir für gutes Kartenmaterial und etwelche andere Neuerungen sorgen. Dann ist das Schrapnellschießen sicherer als das Granatschießen. Was man beim Schießen nach der Karte vorerst am wenigsten beherrscht, ist die Brennlänge. Die Flugbahn ist leichter auf den richtigen Ort zu bringen. Nun aber ist, wenn nur die Flugbahn im Ziel endet, die Schrapnellwirkung nicht so empfindlich von richtiger Brennlänge abhängig wie in allen Fällen die Zeitzündergrenatwirkung.

Wir können Zeitzündergeschosse nicht entbehren, weil die Schweiz ein Gebirgsland ist. Um die Wichtigkeit, die wir diesem Umstand für unsere ganze Kriegsvorbereitung und -führung beizumessen, ins richtige Licht zu stellen, müssen wir etwas ausgreifen. Taktik und Strategie sind bekanntlich, nachdem man die Technik der Gefechts- und Kriegführung erlernt hat und Waffenwirkung und andere Umstände beurteilen kann, einfache Anwendungen des gesunden Menschenverstandes. Ihre Grundsätze sind sog. Binsenwahrheiten, die auch im gewöhnlichen Leben allgemein bekannt und anerkannt sind, aber allerdings dort ebenso wenig immer beherzigt werden wie im Krieg: Ein Spatz in der Hand sei besser als eine Taube auf dem Dach. Wenn wir mit Uebermacht angegriffen werden, große Kriegstaten im Flachland wenig aussichtsreich sind und wir dort nur die Vernichtung großer Teile unserer Armee riskieren, sollten wir unsere Anstrengungen von allem Anfang an einer erfolgreichen Verteidigung der gebirgigen Teile unseres Landes zuwenden. Daß wir uns dort behaupten können, wo Tanks, Giftgase (wenigstens vorläufig) und andere Hilfsmittel unserer Feinde wirkungslos werden, daran zweifelt wohl niemand. Leider sind wir artilleristisch gar nicht für Gebirgskrieg eingerichtet. Wir besitzen zu viel Flachbahngeschütze und zu wenig Steilfeuerartillerie. Vorläufig ist daran nichts zu ändern; aber wenn wir trotzdem eine bescheidene Möglichkeit haben wollen, den Feind auch hinter scharfen Kämme und steilen Hängen zu treffen, bleibt uns nur das Zeitzündergeschöß, sei es Splittergranate oder Giftgeschöß. Aufschlaggeschosse springen entweder vor dem Kamm oder weit im Hintergelände; nichts belästigt den Gegner nahe hinter dem Kamm. Die zweifellose Besserung, die uns die reduzierten Ladungen der Feldkanone bringen, darf nicht überschätzt werden. Die Streuungen beim Schießen mit reduzierten Ladungen sind uns zwar noch nicht bekannt; aber allgemein weiß man, daß Steilfeuer aus so kleinem Kaliber nicht vollwertig ist.

Wir möchten vorstehende Auffassungen, meistens Wiederholung der schon früher geäußerten, nochmals zur Erwägung stellen, bevor die Abschaffung des Schrapnells durch die maßgebende Behörde beschlossen ist. Durch die Umänderung der Feldkanone ist unsere Artilleriebewaffnung den Eigenheiten des Landes bedeutend besser

angepaßt worden. Es wäre schade, sollte der hier erzielte Fortschritt auf der andern Seite dadurch kompensiert werden, daß man diesem Geschütz mit dem Schrapnell seine Eignung für allfällige defensive Vorkämpfe im Flachland nimmt.

Zur Frage einer neuen Militärkarte.

Von Oberleut. *P. Dändliker*, Geb. I.-Kp. II/47, Adliswil.

Eine Zeitungsnotiz vom 4. Februar 1924 in der „Neuen Zürcher Zeitung“ besagt:

„Eine kleine Kommission ist zurzeit mit der Ausarbeitung von Entwürfen für eine Neuausgabe der schweizerischen Militärkarten beschäftigt. Sobald diese Vorarbeiten weit genug gediehen sind, soll eine größere Kommission mit ihr in Tätigkeit treten. Wahrscheinlich wird man sich nicht mit einer Revision begnügen, sondern die Karten vollständig neu erstellen.“

Es sei einem Truppenoffizier gestattet, sich an dieser Stelle über diese uns Offiziere und Soldaten (scheinbar vor allem und allein) interessierende Notiz zu äußern. Ich bemerke: „scheinbar vor allem und allein“, weil ich im Verlaufe meiner Ausführungen zu andern Schlüssen komme.

Endlich wieder einmal ein Anlauf, um an Stelle unserer ehrwürdigen Dufourkarte in hoffentlich absehbarer Zeit etwas neues zu setzen. Ich denke, das wird nicht nur mein Wunsch, sondern derjenige der meisten oder fast aller meiner Kameraden sein.

Und nun zur Sache: Was wir bis heute als offizielle Militärkarte hatten, war die Dufourkarte, hergestellt in den Jahren 1844—64 aus zum Teil für moderne Ansprüche unzulänglichem Aufnahmematerial. Wohl wurde die Karte ergänzt und nachgeführt; doch machten diese Revisionen unter anderem vor dem Gebirge Halt (das heißt an einer bestimmten Höhenstufe). Und die Karte als solche selbst: Die Druckplatten müssen notgedrungen durch den jahrzehntelangen Gebrauch gelitten haben. Wohl suchte man durch Umdruck, durch Zerlegung in schwarz und blau für Gewässer etc., einer Abnutzung etwas zu steuern; aber die Klarheit des Kartenbildes hat doch so stark gelitten, daß das, was in den 60er Jahren ein Kunstwerk war, heute eher alles andere als das ist. War sie außerdem meines Erachtens schon von Anfang an als Militärkarte eine etwas gewagte Spekulation, so ist sie heute als solche unmöglich geworden. Eine Karte, die unter Anderm der Vorbereitung und Durchführung der Landesverteidigung dienen soll, muß vor allem klar und einfach sein. Nicht der geschulte Topograph allein soll sie mit einem Blick lesen können, jeder Offizier und Soldat soll sie in jeder Zeit und in jeder Lage brauchen können, sei es als Patrouillenführer, als Meldereiter, als Ordonnanz, bei Tag, bei Nacht, auf friedlicher Rekognoszierung, oder bei gewagten Unternehmungen. Dazu gehört vor allem Klarheit. Bei